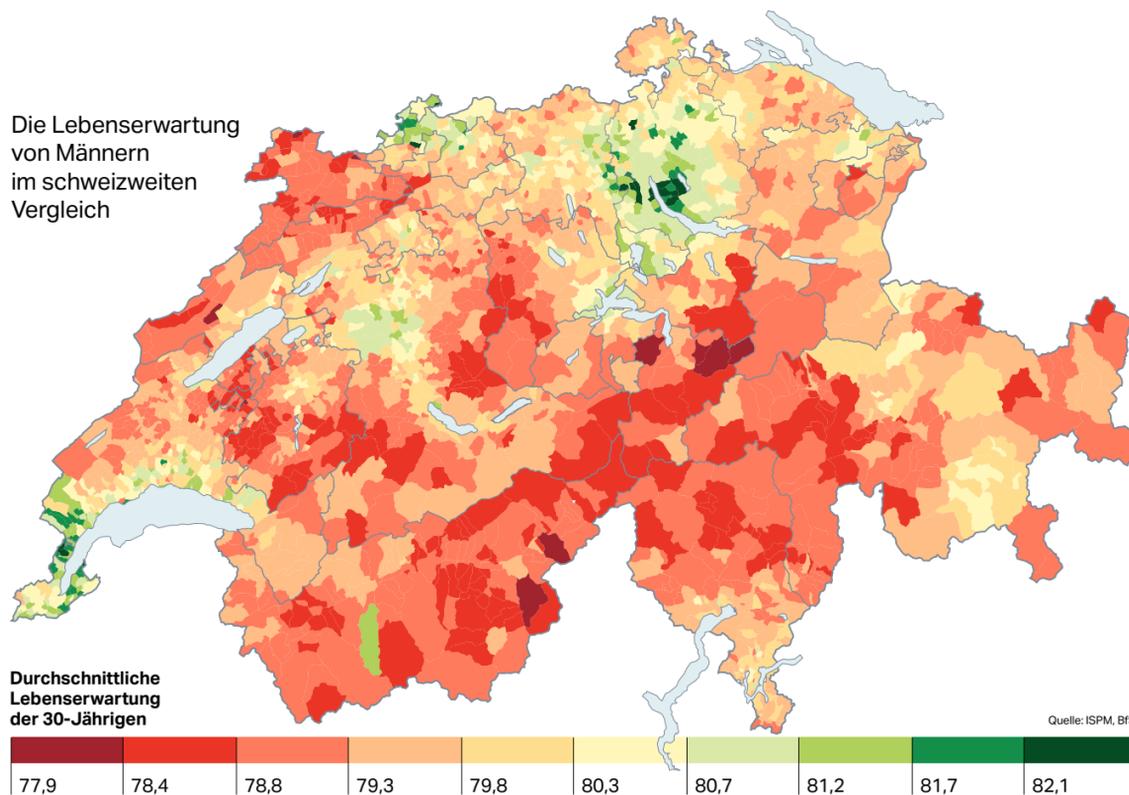


Wo die Schweizer wie alt werden

Der Bund reagiert auf eine Studie der Uni Bern und ändert seine Präventionspolitik. Die relevanten Kriterien bei der Lebenserwartung sind Bildung, Reichtum, Raumplanung



Zürich Sag mir, wo du wohnst, und ich sage dir, wie alt du wirst. Das behauptet eine kürzlich erschienene Studie der Universität Bern, die die Mortalitätsstatistik auf lokale Ebene heruntergebrochen hat; genauer gesagt auf 1,3 Millionen Nachbarschaften.

Es zeigt sich, dass die Lebenserwartung in städtischen, wohlhabenderen Lagen am höchsten ist. In ländlichen, ärmeren Gegenden ist sie um bis zu fünf Jahre tiefer.

Die Erkenntnis ist nicht neu. Nur haben sich die Behörden bisher nicht an lokale Datenauswertungen gewagt, sondern auf kantonalen Darstellungen beharrt.

Die neue Analyse geht weiter, teilweise bis auf Strassenebene. Dabei kommen selbst in kleinräumigen Gegenden grosse Unterschiede zum Vorschein. Auffällig ist die Innerschweiz. Während in Unterschächen die durchschnittliche Lebenserwartung von 30-Jährigen nur 77,9 Jahre beträgt, leben die Menschen im nur 40 Kilometer entfernten Luzerner Vorort Meggen im Schnitt über drei Jahre länger. Im Wallis sticht die Gemeinde Hérémece hervor. Hier

werden die Einwohner im Schnitt 81,2 Jahre alt. Im benachbarten Evolène sind es knapp drei Jahre weniger.

Für die Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK) liegt der Schlüssel zur Erklärung in der Bevölkerungsbewegung. Gerade Gutgebildete würde es aus den Bergtälern wegziehen, weil sie dort keine Beschäftigung fänden. Die GDK kommt zum Schluss, dass nicht das Gesundheitssystem der Grund der «beträchtlichen Unterschiede» sei. «Sie hängen vielmehr von den Faktoren Bildung, Sozialwesen und

Raumplanung ab», sagt Michael Jordi von der GDK.

Interaktive Grafik

112358132134558914423337761098715972584
4181DATENBLOG67651094617711
286574636875025121393196418317811

Die visualisierte Schweizer Mortalitätsstatistik auf Gemeindeebene zeigt, wie unterschiedlich die Lebenserwartung schweizerweit ist – selbst in kleinräumigen Gegenden – und wie eng sie mit den sozioökonomischen Verhältnissen von Wohnlagen verknüpft ist. Interaktive Grafik unter: <http://blog.tagessanzeiger.ch/datenblog>.

Die lokale Errechnung der Lebenserwartung wird auch kritisiert.

Die erst kürzlich publizierte Studie hat beim Bund bereits dazu geführt, Präventionsstrategien für nicht übertragbare Krankheiten wie Krebs oder Diabetes zu überdenken. Jordi vermutet, dass die Studie den Kantonen helfen könnte, sozial benachteiligte Gruppen zu identifizieren, um künftig vielleicht in gewissen Nachbarschaften mehr in die Aufklärung zu investieren als in anderen Gemeinden.

Die lokale Errechnung der Lebenserwartung wird auch kritisiert.

«Ich verstehe nicht, wie sie unsere Gesundheitspolitik verbessern soll», sagt Arnaud Chiolero, Chefarzt für Epidemiologie am Walliser Gesundheitsobservatorium. Es sei interessant, zu wissen, dass die Bürger von Hérémece drei Jahre länger lebten als ihre Nachbarn. «Nur habe ich schlicht keine Erklärung, warum», sagte Chiolero.

Damit gibt sich die GDK nicht zufrieden. So wurde die Vereinigung der kantonalen Beauftragten für Gesundheitsförderung bereits angewiesen, ebensolche Lokalphänomene genauer zu untersuchen.

Anzeige



Wer jetzt auf eine neue Erdgas-Heizung setzt, dem dankt die Natur.

